Isch das e Freud uf dere Matte dert

Autor(en): **Günther, Yolanda**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646003

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

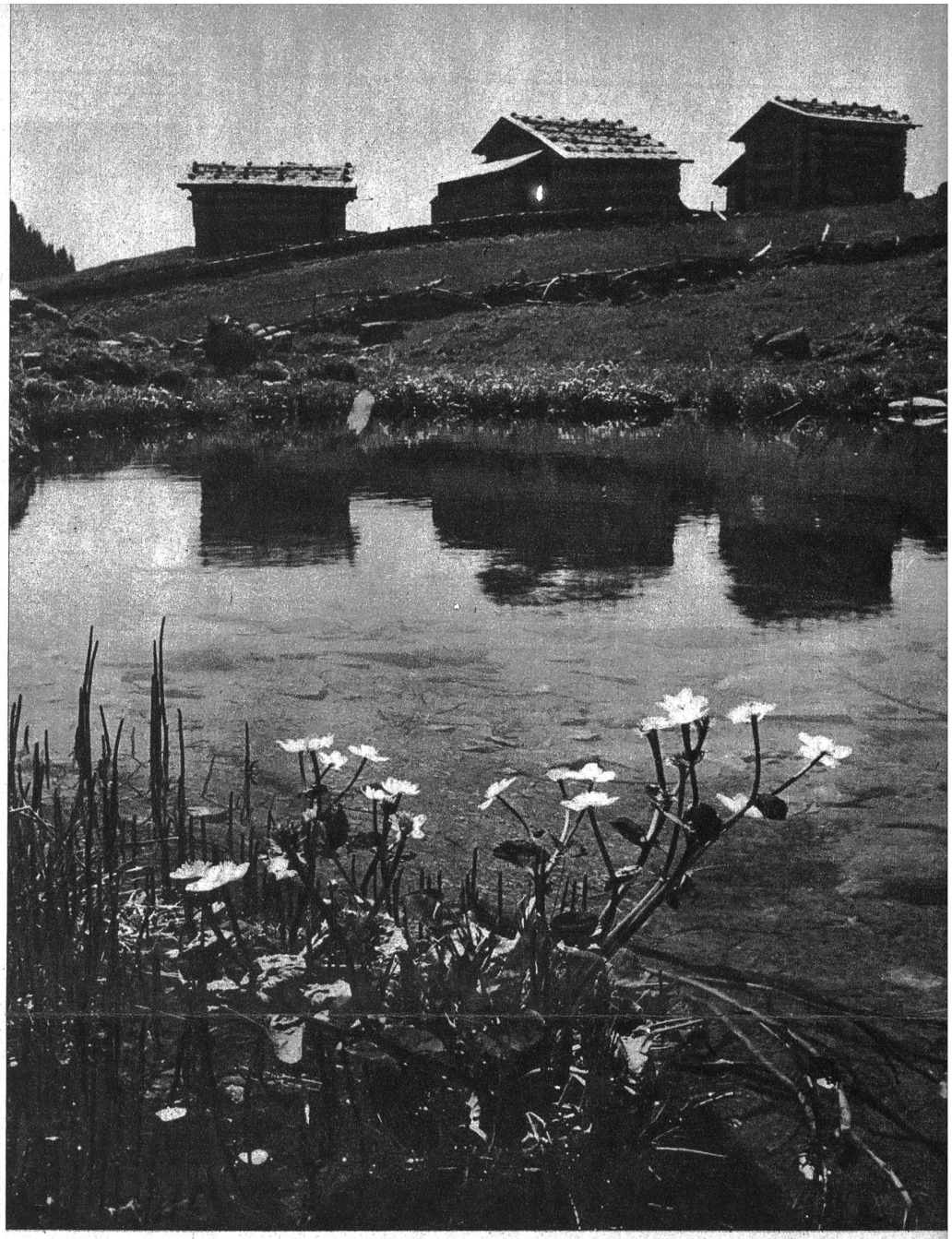
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wenn die Dotterblumen blühn
Motiv auf Alp Drusatscha ob Davos
Photo O. Furter



Isch das e Freud uf dere Matte dert

❁

isch das es Prichte un es Lache, isch das es Chrüschle un es Rüehele. Und über all däm ligts wie ne guldige Schleier voll Hoffen uf es großes, großes Glück.

Uf was ächt für nes Glück?

I wett scho lang gärn das Ankeblüemli usfrägle... Aber du jemers Troscht, es luegt ja nid emal uf. Es schynt ke Zyt z'ha. Es fägt u putzt a sech ume, me chunnt schier nid nache mit luege. Sys Chöpfli glänzt ase, me mueß grad mitlüüchte, we men id Nechi chunnt. Es dünkt eim schier, all dä gälbschelig Glanz sött i eim ine ga u dert zu luter Guld wärde. U jedesmal, wes tät fyschter wärde, daß me sech schier chönnti förchte, würd eso nes guldigs Ankebälli büre röllele u Heiteri gä.

Ja, eso dünkt es eim schier. Aber i möchti eifach wüsse, wäge worum das Ankeblüemli sech söveli sunntiget, vo wäge mi Gwunder tuet wie lätz. Aer stüpft mi u müpft mi, es het ke Gattig.

U ändlech wagen igs: „Excusez, schöns Blüemli, worum eso flyßig?

Heit dr öppen es Fescht „en vu" oder gar e „mariage?"

Das ig das vo der mariage gseit ha, het mi bsunderbar dürnähm dünkt. Aber em gälbe Froueli het es e ke aparte Ydruck gmacht. Es het grad no der Soum a sym Röckli müessen ume nä u het mit Gusen u Fadeschlag es gfährlechs Spiel tribe. Aendlech macht es e Chnopf u bißt der Faden ab. Grad just wien ig, han ig afa wölle dänke, wo sech undereinisch es Lüüchte über mi abe schüttet. Es Lüüchte, e so schön u froh, daß igs wäger nie cha vergässe. Ds Ankeblüemli het sys grüene Naselümpli e chly id Höchi u chüschelet mer zue: „D'Sunne chunnt, d'Sunne chunnt. Oh, wien ig mi fröie, win ig glücklech bi." Und es wird gwüß es bitzeli rot, nume ganz es chlyses bitzeli. „So gang jitze", seit es gleitig druf abe, „i bi no lang nid schön gnue." I machen e tiefi Référence: „Notre serviteur u Dank heigit." — — —

D'Sunne chunnt, u i bi no lang nid schön gnue", het ds Ankeblüemli gseit. Ja, rächt het es! Mer si alli no lang nid schön gnue. Mer si alli viel z'dräckig u ds schlargig für d'Sunne. Hie hei mer es Müßi, u dert hudlet öppis, hie hei mer e Blätz ab u dert sött men e Flick ine nähje... Erger als e Bättler stöh mer da u müesse d'Händ usstrecke nach öppis Guetem, nach öppis, won is besser macht.

Mer müessen is alli schöner mache, we d'Sunne chunnt. Mer dörfe nid als schlächti Möntsche i der Heiteri stah. Mer dörfe nid eifach der Fysteri nache u glichgültig uf e Tag warte. Ues geits guet. Mer dörfe i der Sunne sy u wei se ufnäh u wytergäh. Es git gnue settegi, wo im Schatte stöh.

Yolanda Günther.